

GN

Geldgeschichtliche Nachrichten



56. Jg. Januar 2021

Heft 313



**Titel und Ehren-
bezeugungen auf Provinz-
münzen Hadrians**

**Die Münzen Goslars seit
der Währungsreform
Heinrichs III.**

**Kleinode auf ein Mitglied
der Nürnberger
Patrizierfamilie Rieter**

**Das Image der Berliner
Münze auf geprägtem
Metall**

Herausgegeben von der Gesellschaft für Internationale Geldgeschichte
Gemeinnützige Forschungsgesellschaft e. V. Frankfurt am Main

D 1554 F

Es schließen sich der Katalog mit 604 Nummern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und weitere 26 Nummern zum 19. Jahrhundert an. Der umfangreiche Anhang enthält Abschnitte zu den Legenden, zu den Motiven schriftloser Spielsteine, zu Medailleuren, Stempelschneidern, Verlegern und Entwerfern, sowie ein Orts- und Personenregister und ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

Gespielt wurde und wird in allen Abschnitten der Kulturschicht und Spielsteine (z.B. aus Bein), sind bereits aus der Antike bekannt. Der nun vorliegende Bestandskatalog beschränkt sich auf solche Objekte, die bildliche Darstellungen tragen und auf eine Zeit, in der der Mensch zunehmend als Maß aller Dinge gesehen wurde.

In einer kulturhistorischen Betrachtung des Verfassers, als „Einleitung“ bezeichnet, beleuchtet er die enge Verflechtung auch bekannter Medailleure wie Philipp Heinrich Müller (S. 11) und Georg Wilhelm Vestner (S. 12) mit der Spielsteineherstellung und geht auch auf die Haltung der Kirche zum Spiel ein. So wird beispielsweise ein Bild von 1519 gezeigt, in dem nach Auftritt eines Bußpredigers vor einer Kirche Spielbretter und Würfel öffentlich verbrannt werden (S. 13). Auch die Geschichte der Spielsteinesammlung des Museums (etwa 1000 Exemplare) wird skizziert.

Formal Teil dieser Einleitung ist ein Essay von Diplomrestauratorin Ilona Stein über die teils sehr aufwändige Herstellung dieser Spielsteine. Dabei werden zahlreiche technische Aspekte erörtert und sehr informativ – so z.B. auch durch Röntgenaufnahmen – illustriert. Der Rezensent hätte angenommen, dass die meisten Spielsteine aus Buchsbaumholz gefertigt worden sind. Das ist aber nur bei einem einzigen der untersuchten Stücke der Fall. Mit Abstand war vielmehr Ahorn das bevorzugte Material, gefolgt von Hölzern verschiedener Obstbaumarten (S. 24).

Der Katalogteil beginnt mit den Spielsteinen des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts aus Augsburg (33 Exemplare), Nürnberg (bis Nr. 113) sowie einiger weiterer Orte, wobei vor allem die Spielsteine aus Eger als Intarsienarbeiten aus verschiedenfarbigen Hölzern auffallen (Nr. 166–194). Bei allen Stücken sind Beschreibungen von Vorder- und Rückseiten, Inventarnummern, bei den meisten auch Literaturangaben und oft auch Gedanken zu den wahrscheinlichen Vorbildern angegeben. Nicht selten sind solche Vorbilder auch im Bild wiedergegeben, so bei den tanzenden Bauern die Kupferstiche von Hans Sebald Beham (S. 93 zu Nr. 111 und 112). Auch Vorkommen auf Auktionen werden angezeigt.

In einem zweiten Kapitel sind die Spielsteine des Museums aus dem restlichen 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts bearbeitet. Auch hier beginnt der Autor mit Augsburg und lässt dann den umfangreichen Nürnberg-Teil mit den Serien auf historische Ereignisse, den Steinen auf Personen und den mit Stadtansichten folgen. Auch Spielsteine auf antike Mythologie (Nr. 440–453), christliche und biblische Themen (Nr. 454–472) sowie Moral und Satire (473–540) entstanden in Nürnberg. Auffällig ist in diesem Abschnitt die Zahl der Motive zu lockerem Lebenswan-

del (499–540), die sich offenbar besonderer Kundengunst erfreuten. Darüber, ob sich daraus Rückschlüsse auf bestimmte Spielerkreise ziehen lassen, möchte der Rezensent nicht spekulieren. Auch das Thema „Zwerge“ scheint bei den Nürnberger Meistern und ihren Kunden beliebt gewesen zu sein (546–556). Mit einzelnen Stempeln für die Herstellung der Spielsteine wurden auch Medaillen geprägt (z.B. Nr. 375, 507, 535).

In Kapitel 3 fasst Maué technisch aufwändige Spielsteine zusammen, deren Bilder teils versilbert, teils (auch mehrfarbig) emailliert sind. Auch hier dominieren als Motive historische Bezüge und Persönlichkeiten, die zur Herstellungszeit der Spielsteine aktuell waren.

Der Katalog schließt mit einem kurzen Kapitel, in dem einige Steine des (wohl frühen) 19. Jahrhunderts (Nr. 603–628) angeführt und interpretiert werden.

Dieser Bestandskatalog „Spielsteine mit Bildern“ eröffnet ein meist wenig beachtetes Gebiet der Kleinkunst, das in vielerlei Hinsicht zwischen Graphik und Numismatik vermittelt, aber auch mit anderen Bereichen der Kulturgeschichte, wie beispielsweise dem Theater in Verbindung stehen kann. Das vorliegende Werk eröffnet manchen Aspekt der Kulturentwicklung in Adel und Bürgertum der frühen Neuzeit und ist allen an diesen Jahrhunderten interessierten Zeitgenossen sehr zu empfehlen. Es wird als Zitierwerk auch für den Fachhandel unentbehrlich sein.

Ausstattung und Druckqualität wären ohne potente Sponsoren sicher nicht zum Angebotspreis möglich gewesen.

Reinhold Jordan, Schweinfurt

Nachlass Wilfried Fitzenreiter (Hg.), Hoffen und Bangen. Die Neujahrsgrüße von Wilfried Fitzenreiter.

Münster: Grau Verlag, 2019. 164 S., brosch, 325 Farbabb. ISBN: 978-3-9814639-4-1, Preis: EUR 28,50.

Der Berliner Bildhauer und Medailleur Wilfried Fitzenreiter (1932–2008) – in Salza geboren, in Halle (1951–1958) als Schüler von Gustav Weidanz und Gerhard Lichtenfeld ausgebildet, Meisterschüler von Heinrich Drake und danach in Berlin tätig – hinterließ bei seinem Tod vor mehr als 10 Jahren ein umfangreiches Œuvre: Neben fast 700 Plastiken stammen auch etwa 500 Medaillen, Gemmen und Münzentwürfe aus seiner Hand. Das künstlerische Erbe wird seitdem schrittweise von seinem Sohn Martin Fitzenreiter in Katalogen vorgelegt; in dessen Münsterner Grau Verlag publizierte er bereits die Titel „Die Werkstatt“ (2011), „Torso und Torsion“ (2011), „Paare und Erotika“ (2012), „Commedia humana“ (2014) sowie nun „Hoffen und Bangen“ (2019).

Der Katalog „Hoffen und Bangen“ umfasst eine Sammlung von Neujahrsmedaillen, die Fitzenreiter zwischen 1967 und 2008 schuf – mithin nicht weniger als 48 Jahrgänge.¹ Das Buch enthält eine inhaltliche Einführung aus der Hand von Martin Fitzenreiter (S. 5–17), gefolgt von einem großzügig angelegten

Tafelteil mit qualitativ hochwertigen Fotografien (S. 19–143), einem kleinen Exkurs mit Selbstbildnissen auf Medaillen (S. 144–145) und einem Anhang (S. 147–161), der ausgewählte Ausschnitte aus Skizzenheften mit Studien und Entwürfen für die gezeigten Neujahrsmedaillen vorstellt.

In jedem der 48 Jahre schuf Fitzenreiter mindestens eine Medaille; in besonders ertragreichen Jahren wie etwa 2006 finden sich jedoch auch bis zu neun gestaltete Medailenseiten. Jedem Jahr ist im Katalog mit einer Doppelseite großzügig Platz bemessen worden. Der zugehörige Text beschränkt sich auf die nötigsten technischen Angaben; die Stücke können damit für sich wirken und der Betrachter kann sich ungestört in sie vertiefen. Sofern vorhanden, werden Ausführungen in Gips oder farbigem Plastilin den in Bronze gegossenen Exemplaren gegenübergestellt. Hier entfalten die aus preiswerter Kunststoffmasse hergestellten Exemplare besondere Strahlkraft: Die teils grellen Gelb-, Grün-, Blau- oder Lilatöne waren und sind gewiss nicht jedermanns Geschmack, kontrastieren aber erfrischend mit der edlen Gediegenheit der bronzenen Werkstücke. Mit einer Ausnahme haben alle eine Medaillenform und besitzen einen Durchmesser von 5 bis 6 cm; ab 1994 treten auch kleinere Ausführungen hinzu.

Die diachrone Vorlage der Neujahrsmedaillen erlaubt es, an ihnen pars pro toto künstlerische Entwicklungen, aber auch Konstanten im Werk Fitzenreiters über Jahrzehnte hinweg nachzuvollziehen. So ist zu beobachten, dass die Kompositionen mit den Jahren an Komplexität gewinnen: Finden sich zunächst häufig einfache, aber prägnante Bildformeln, die auf freiem Medaillengrund ihre Wirkung entfalten, mehren sich besonders seit den 1990er Jahren Bildschöpfungen, die den kompletten Grund in Anspruch nehmen und auch in der Gewitztheit ihrer Aussage an Dichte gewinnen. Die Dynamik der Figurenaktionen nimmt ebenfalls zu: Zwar ist Bewegung bei Fitzenreiter ein Grundmotiv, doch nimmt das Aktionstempo der Figuren über die Jahre erkennbar Fahrt auf, um schließlich in den letzten Lebens- und Schaffensjahren des Künstlers wieder durch Solennität und Ruhe etwas „ausgebremst“ zu werden. Als Konstanten erweisen sich Fitzenreiters Rückgriff auf und Variation von numismatischen Vorbildern, insbesondere der Antike. Als Referenzpunkt ist diese häufig präsent, jedoch nie als bloßes Zitat, sondern vielmehr als Sprungbrett für eigene Schöpfungen.

Erlaubt seien an dieser Stelle einige Worte zur Einordnung der numismatischen „Neujahrsgrüße“ in ihren kunstgeschichtlichen Hintergrund. Denn auch wenn Fitzenreiter unter den Künstlern mit seiner Produktivität an Neujahrsgrüßen herausschicht – isoliert steht er mit seiner eigenen Tradition der kleinen „Wunsch-Talismane“ keineswegs. Vielmehr hat der Brauch, über einen spezifischen Nachrichtenträger Wünsche, Grüße und Botschaften an einen ausgesuchten Empfängerkreis zu übermitteln, Jahrhunderte alte Wurzeln. Unter den frühen Vorläufern seien nur die schon bei den Römern zum Jahreswechsel ausgetauschten Asses genannt; sodann diverse Münzprägungen der Mittleren Kaiserzeit, die das neue Jahr im Namen von Senat und Volk feierten – allerdings mit öffentlichem Charakter.² Eine ausgespro-

chene numismatische Rarität sind die Böhmisches Neujahrspfennige aus der Hand von Medailleur Wolf Milicz, geprägt zwischen 1540 und 1650. In Würzburg wurden über Jahrhunderte Neujahrsgoldgulden geprägt. Im 17. Jahrhundert kamen schließlich Neujahrsmünzen auf, die allegorische oder biblische Motive trugen und wohl als private Gaben Neujahrswünsche übermittelten. Medaillen auf das neue Jahr fanden dann vornehmlich im 17. und 18. Jahrhundert Verbreitung, zunächst in städtischen Ausgaben, dann auch auf private Initiative hin. Die Darstellungen hatten realistischen oder symbolischen Inhalt. Medaillenverleger gestalteten sie gemäß den Vorgaben ihrer Auftraggeber. Im 19. Jh. produzierten Eisengießereien in Lauchhammer, Gleiwitz, Berlin und Sayn bei Koblenz „Neujahrskarten aus Eisen“, gegossene Plaketten mit papierdünnen Reliefdarstellungen, die als Geschenke für Kunden und Geschäftspartner bestimmt waren, ähnlich wie etwa die im 20. Jh. besonders in Österreich verbreiteten Neujahrspfennige, die häufig von Firmen als gefällige Aufmerksamkeit für ihre Kunden in Auftrag gegeben wurden.

Auch andere Kunstsparten kennen die Neujahrsgrüße – in der Grafik oft kurz „PFs“ genannt. In einigen europäischen Ländern, insbesondere Tschechien, ist es heute noch insbesondere im geschäftlichen Bereich üblich, sich anstatt wortreicher Wünsche einfach eine von Künstlern gestaltete und mit der Sigle „PF“ samt Jahresnennung versehene Kleingrafik zuzuschicken, und zwar „pour féliciter“, „um Glück zu wünschen“. Und ähnlich pflegen auch die Künstler selbst untereinander diese Sitte, Wünsche zum Jahreswechsel zu verschicken – womit der Bogen zu Wilfried Fitzenreiter zurückgeschlagen ist. Innerhalb der Künstlernetzwerke wurden und werden diese selbstgestalteten Kleinkunstwerke ausgetauscht. Ihren Höhepunkt erlebte diese Tradition der künstlerischen Neujahrsgrüße nach 1960. Das häufigste Medium sind Karten im Din A 6 oder 5-Format, in unterschiedlichen Drucktechniken hergestellt, etwa im Linolschnitt oder im Kupferstich. Häufig tragen sie Zeichnungen, Holzschnitte, Lithographien, Radierungen, Repros von Fotografien oder Gemälden, Kollagen etc. Die Themen sind vom Zeitgeschehen beeinflusst, nehmen Bezug auf Gesellschaft, Politik oder Krieg. Auch in der Künstlerszene der DDR – insbesondere unter den auch als Medailleuren tätigen Bildhauern – blieb die Tradition der Neujahrsgrüße vital.

Die vorliegende Monographie erlaubt einen beispielhaften Einblick in das Genre der Neujahrsgrüße in Medaillenform, lädt ein zum Schwelgen im typischen Fitzenreiter'schen Humor- und Motivschatz und ermöglicht eine gedankliche Wanderung mit dem Künstler durch seine persönlichen Lebensjahrzehnte, aber auch die dahinterliegenden gesellschaftlichen Stimmungen und Ereignisse. Auf die nächsten Materialvorlagen seines Vaters durch Martin Fitzenreiter darf man gespannt sein.

Alexa Küter, Potsdam

Anmerkungen

- 1 Frühere kurze Behandlungen der Gruppe: Eva Wipplinger, Neujahrsmedaillen von Wilfried Fitzenreiter, in: Numismatische Beiträge 1984, Heft 2, S. 44 f.; Wolfgang Steguweit, Die Neujahrsmedaillen

des Berliner Medailleurs Wilfried Fitzenreiter, in: *The Medal* 20, 1992, S. 83–87.

- 2 Zum Thema allg. siehe Werner Strothotte, *Die Zeit in der Numismatik. Kalender-Medaillen, Münzen, Medaillen und Plaketten zum neuen Jahr*, Gütersloh 2004.

Neuerscheinungen

Julia Domes – Michael Grundner (Hg.), Funny money: Geld in der Karikatur. Sonderausstellung im Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank, 11. August 2020–2. Juli 2021.

Wien: *Oesterreichische Nationalbank*, 2020. 96 S. Online verfügbar unter: <https://www.oenb.at/Ueber-Uns/Geldmuseum/Ausstellungen/funny-money-geld-in-der-karikatur.html>

Inhalt: „Geld – Währung – Wirtschaft“ sind zentrale Themen in einer Gesellschaft und betreffen auf die eine oder andere Art alle Menschen. Deshalb fanden gerade auch Karikaturistinnen und Karikaturisten schon immer geeignete Motive in diesen Themenfeldern. Kaum ein anderes Medium bietet – aus unterschiedlichsten Blickwinkeln – derartig vielfältige Zugänge und Sichtweisen wie die Karikatur.

Im Geldmuseum sehen Sie 53 Karikaturen und Cartoons nationaler und internationaler Künstlerinnen und Künstler. Die satirische, kritische und humorvolle Annäherung an die Themen laden zum Nachdenken und Hinterfragen ebenso ein wie zum Lachen.

Die Ausstellung *Funny Money* will genau dies bei ihren Besucherinnen und Besuchern erreichen. Sie bietet eine Möglichkeit, Geld- und Wirtschaftsgeschichte einmal von einer ungewohnten, unterhaltsamen Seite zu erleben.

Susanne Sauer, Der klassische Grazer Pfennig des 13. und 14. Jahrhunderts.

Wien: *Eigenverlag Susanne Sauer*, 2020. 295 S., Illustrationen. Hardcover. ISBN: 978-3-200-06896-4. Preis: EUR 79,00. Direkt bestellbar im MA-Shop der Fa. Sauer.

Inhalt: Dieses Buch behandelt die steirische Münzprägung und die Entwicklung der Grazer Pfennige im späten Mittelalter. Nach einem ausführlichen geschichtlichen Überblick mit Bezug auf die Münzprägung dieser Zeit, wird auf die Frage der einzelnen Münzstätten sowie der Metrologie eingegangen. Einen Überblick über sämtliche publizierte Funde mit Grazer Anteil bietet darüber hinaus das umfangreiche Fundverzeichnis. Jeder einzelne der 143 Münztypen umfassenden Reihe wird näher beleuchtet und kommentiert, wobei sich das Hauptaugenmerk auf die Bildbetrachtung und ihrer Interpretation richtet. Auch dadurch kann eine Vielzahl von Grazer Pfennigen in einen anderen als den bisher angenommen zeitlichen Rahmen gelegt werden. Der abschließende Typenkatalog gibt im Wesentlichen die verschiedenen Bildmotive und deren Varianten wieder. Es konnte bei den meisten Typen ein Gesamtbild rekon-

struiert werden, welches im Typenkatalog sowohl als Foto als auch in Form einer Zeichnung präsentiert wird. Dadurch soll ein vereinfachter Zugang zu den oft schlecht ausgeprägten Grazer Pfennigen ermöglicht werden.

Bernhard Weisser (Hg.), Münzkabinett – Menschen, Münzen, Medaillen.

Regenstau: *Battenberg Gietl Verlag*, 2020. 384 S., Hardcover, ISBN: 978-3-86646-202-1. Preis: EUR 39,90.

Inhalt: Der Ursprung der Sammlungen des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin reicht bis in die kurfürstliche Kunstkammer des 16. Jahrhunderts zurück. Seit dem Jahr 1868 ist das Münzkabinett ein eigenständiges Museum. Das 150-jährige Jubiläum und eine damit verbundene Ausstellung boten Anlass, die Geschichte der größten und bedeutendsten Sammlung alten Geldes in Deutschland zu reflektieren. Dabei wurden besonders die Menschen in den Fokus gerückt, die mit dem Münzkabinett zu verbinden sind. Die Publikation, an der zwölf Autorinnen und Autoren beteiligt waren, versteht sich auch als Standortbestimmung in einer Zeit, in der die Museen neuen Herausforderungen ausgesetzt sind.

Roger Bland, Adrian Chadwick, Eleanor Ghey, Colin Haselgrove and David J. Mattingly. Iron Age and Roman Coin Hoards in Britain.

London: *Spink & Son Ltd.*, 2020. 366 S., Hardcover, ISBN: 978-1-78570-855-8. Preis: GBP 65,00.

Inhalt: More coin hoards have been recorded from Roman Britain than from any other province of the Empire. This comprehensive and lavishly illustrated volume provides a survey of over 3260 hoards of Iron Age and Roman coins found in England and Wales with a detailed analysis and discussion.

Theories of hoarding and deposition and examined, national and regional patterns in the landscape settings of coin hoards presented, together with an analysis of those hoards whose findspots were surveyed and of those hoards found in archaeological excavations. It also includes an unprecedented examination of the containers in which coin hoards were buried and the objects found with them. The patterns of hoarding in Britain from the late 2nd century BC to the 5th century AD are discussed. The volume also provides a survey of Britain in the 3rd century AD, as a peak of over 700 hoards are known from the period from AD 253–296. This has been a particular focus of the project which has been a collaborative research project between the University of Leicester and the British Museum funded by the AHRC. The aim has been to understand the reasons behind the burial and non-recovery of these finds.

A comprehensive online database (<https://finds.org.uk/database>) underpins the project, which also undertook a comprehensive GIS analysis of all the hoards and field surveys of a sample of them.